



JUST A
LITTLE PLAY

Jessica Martin



CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) März 2020

© 2020 by Jessica Martin

Verlagsrechte © 2020 by Cursed Verlag
Inh. Julia Schwenk, Taufkirchen

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock
Satz & Layout: Cursed Verlag
Covergestaltung: Hannelore Nistor
Druckerei: CPI Deutschland
Lektorat: Jannika Waitl

ISBN-13 (Print):978-3-95823-248-8

Besuchen Sie uns im Internet:
www.cursed-verlag.de

Jessica Martin

JUST A
LITTLE PLAY

Kapitel 1

Ich liebe diesen Mann. Keine Ahnung, wie ich so viel Glück haben und ihn für mich gewinnen konnte, aber es war Liebe auf den ersten Blick, als er mich vor dreizehn Jahren vor dem Seminarraum unserer Uni zusammengeschissen hat, weil ich ihm meinen Kaffee über die Jacke gekippt habe. Nur versehentlich, natürlich. Er stand halt ungünstig im Weg und hat vornübergebeugt in seinem Rucksack gewühlt, als ich etwas zu schnell um die Ecke gebogen und mit seinem sexy Hintern kollidiert bin.

Damals hatte ich keine Zeit, um den Anblick zu genießen. Anders als jetzt, da ich in seiner Bürotür stehe und ihn ungeniert anstarre, während er einen Ordner nach dem anderen vom untersten Regalboden zieht und grummelnd wieder zurückschiebt. Keine Ahnung, was er sucht, aber wenn es nach mir geht, muss er es nicht so schnell finden.

Offenbar fühlt er sich jedoch beobachtet, denn er versteift sich kurz und blickt über seine Schulter. »Na, du Spanner. Gefällt dir, was du siehst?«

Ich muss lachen und stoße mich vom Türrahmen ab. »Auf jeden Fall.« Ich kann es mir nicht verkneifen, auf dem Weg zu seinem Schreibtisch mit der Hand über seinen Arsch zu fahren und ihm einen kleinen Klaps zu geben. Anschließend strecke ich mich auf seinem Bürostuhl aus und genieße die Show.

Viel zu früh richtet Rory sich mit einem dunkelgrünen Ordner in der Hand auf und kommt zum Schreibtisch. »Schon mal was von sexueller Belästigung am Arbeitsplatz gehört?«

Grinsend greife ich nach seinem Hemd und ziehe ihn zu mir runter. »Ist das ein Angebot?«

»Das hättest du wohl gern«, murmelt er an meinen Lippen, während er sich auf den Armlehnen abstützt. »Wenn der Chef das mitkriegt, bist du so was von dran.«

»Ach ja?«

»Mhm.«

Ich kann mich nicht länger zurückhalten, sondern presse meinen Mund auf seinen und schlinge einen Arm um seine schlanke Taille, um mit der Hand unter seinen Hosenbund zu fahren. Mit der anderen wandere ich über seine Brust hoch in seinen Nacken.

»Herr Bittmann, ich glaube, ich habe die Rech- Oh, Entschuldigung. Tut mir leid.«

Rory und ich sehen zur Tür, doch es sind lediglich eilige Schritte im Flur zu hören.

»Du hast schon wieder unsere Azubine verschreckt«, brummt er und drückt mir noch ein Küsschen auf den Mund, bevor er sich erhebt und einen Blick auf die Einsteckfolie wirft, die ich auf dem Tisch abgelegt habe.

Augenrollend winke ich ab. »Sie sollte sich doch langsam daran gewöhnt haben, lieber anzuklopfen.«

Da Rory Ende letzten Jahres die Ausbildereignungsprüfung abgelegt hat und wir somit die notwendigen Voraussetzungen als Ausbildungsbetrieb erfüllen, ist Melanie unsere erste Azubine. Sie hat uns im Vorstellungsgespräch absolut überzeugt, denn sie war die Einzige, die unsere Fragen nicht mit auswendig gelernten Standardtexten aus dem Internet beantwortet hat. Außerdem ist sie quirlig und hat ein helles Köpfchen voller kreativer Ideen, womit sie super zu uns und in unsere Werbeagentur passt.

Wir haben die Firma direkt nach dem Studium gegründet und nach den ersten holprigen Jahren, in denen wir uns trotz Nebenjobs dreimal die Woche von Spaghetti ernähren mussten, haben wir mittlerweile fünf Angestellte. Rory und ich teilen uns die Geschäftsführung. Er ist für alles Langweilige, Betriebswirtschaftliche zuständig, während ich die Verantwortung für die coolen Sachen, wie das Entwickeln von Markenstrategien und entsprechender Werbetexte, habe.

Als wir damals bei dem studiengangübergreifenden Seminar zwischen BWLern und Mediendesignstudenten zusammengesteckt worden sind, waren wir am Anfang unseres Projekts wie

Hund und Katze. Ich bin mir sicher, dass niemand unserer Kommilitonen es für möglich gehalten hat, dass wir überhaupt irgendwas Produktives zustande bringen. Aber nachdem sich der ganze Frust in einer heißen Nacht zwischen den Laken entladen hat, haben wir unsere Kompetenzen gebündelt und die Abschlusspräsentation gerockt. Seitdem sind wir ein unschlagbares Team, was der Erfolg unserer gemeinsamen Agentur und unser wachsender Kundenstamm beweisen.

»Wann machst du heute Schluss?«, will ich wissen, ehe Rory sich zu sehr in das Konzept vertiefen kann, das ich entworfen habe und aus dem er das Angebot für unseren neuen, potenziellen Kunden erstellt.

Sein Blick zuckt zum Computermonitor. »Gegen fünf sollte ich fertig sein.«

»Das passt. Fahren wir zusammen nach Hause?«, frage ich hoffnungsvoll, denn wir haben nur ein Auto und ich fahre während der Rushhour nicht gern mit der Tram.

»Können wir machen. Dann können wir gleich noch einkaufen.«

Genervt verziehe ich das Gesicht, denn jetzt habe ich die Wahl zwischen Pest und Cholera. Ich hasse Einkaufen. Zumindest Lebensmittel. Bei Klamotten sieht das schon ganz anders aus. Aber die bestellt mein Shoppingmuffel ja lieber im Internet.

Rory verdreht die Augen, denn er hat meinen Blick gesehen. »Ich schreibe eine Liste, dann geht es schneller.«

Grinsend stemme ich mich von seinem Stuhl hoch. »Natürlich tust du das, Babe.« Er schreibt für *alles* Listen. Nach einem Kuss auf seine Wange lasse ich ihn auf seinen Platz und gehe zur Tür.

»Oh, denkst du dran, dass Philipp und Nele morgen Nachmittag bei uns sind? Ich hole die beiden um halb vier aus der Kita.«

»Jepp, hab ich auf dem Schirm. Essen sie noch bei uns oder holt deine Mutter sie vorher ab?«

»Sie essen bei uns und ich fahre sie dann hinterher zu meiner Schwester.«

Rory nickt und lässt sich auf seinen Bürostuhl fallen, während er einen leeren Hefter aus dem Sammler zieht, meinen Konzeptentwurf locht und einheftet, bevor er einen der fünf identischen, neongrünen Textmarker nimmt, die Kappe hinten aufsteckt, damit sie auf seinem penibel aufgeräumten Schreibtisch nicht verloren geht, und sich in die Unterlagen vertieft.

Es ist so offensichtlich, dass er seinen Job liebt und voll darin aufgeht, sich stundenlang Kalkulationen, der Buchhaltung und weiß der Teufel was noch, zu widmen. Zwar habe ich, als die Idee der gemeinsamen Agentur immer konkreter wurde, auch ein paar seiner stinklangweiligen BWL-Vorlesungen besucht, aber ich würde durchdrehen, wenn ich den ganzen Tag mit Zahlen jonglieren müsste. Das ist mir alles viel zu stupide und unkreativ.

Seine Datentabellen, die alphabetisch geordneten Akten und farblich sortierten Ordner, deren Rücken er sogar mit bedruckten Etiketten beklebt hat, sind ein krasser Kontrast zu meinem überquellenden Schreibtisch und dem Chaos in meinem Regalsystem.

Als ich Rory zum ersten Mal zu meinen Eltern mitgenommen habe, hat er sämtliche Sofakissen gerichtet, noch bevor meine Mutter den Kaffee einschenken konnte. Sie hat ihn für einen Freak gehalten und nicht wirklich geglaubt, dass das mit uns langfristig funktionieren kann. Im Gegenteil, sie war sich absolut sicher, dass wir uns gegenseitig in den Wahnsinn treiben würden. Das tun wir regelmäßig, aber dreizehn Jahre Beziehung beweisen, dass unsere Liebe alle Hürden meistert. Und, Gott, wie sehr ich diesen Mann liebe.

Rory blickt von den Unterlagen auf und runzelt die Stirn. »Wolltest du noch was?«

Lächelnd schüttle ich den Kopf und werfe ihm einen Luftkuss zu, dem der Arsch grinsend ausweicht, sodass ich zu ihm zurückmarschiere und auf seinen Schoß klettere, bevor ich sein Gesicht zwischen meine Hände nehme und meine Zunge in seinen Mund schiebe. Sein anfängliches Lachen geht in ein Stöhnen über und es dauert nicht lange, da krallt er die Finger in meinen Arsch und ich spüre, wie sein Schwanz sich mir entgegendrückt.

Zufrieden ziehe ich mich zurück, gebe ihm noch ein Küsschen auf die Lippen und klettere dann von seinem Schoß. »Bis später«, flöte ich fröhlich und schlendere zur Tür, während er noch völlig verdattert und schwer atmend auf seinem Stuhl sitzt.

Sein leises Fluchen lässt mich lachen und als ich am Büro unserer Sekretärin vorbeikomme, in dem auch unsere Azubine sitzt, stecke ich meinen Kopf zur Tür rein. Es ist süß, dass sie sofort rot wird, als sie mich sieht.

»Er gehört ganz Ihnen«, sage ich und zwinkere, woraufhin ihre Wangen noch dunkler werden.

»Herr Eichner?«

Ich sehe zu unserer Sekretärin rüber, die mir einen pinkfarbenen Klebezettel entgegenhält, daher gehe ich zu ihr und schnappe mir die Notiz.

»Der Fotograf hat angerufen. Er muss den Termin morgen Vormittag verschieben. Er kommt stattdessen Donnerstagnachmittag rein. Ich habe es in Ihrem Kalender schon geändert.«

Zum zweiten Mal innerhalb von zehn Minuten verziehe ich das Gesicht, denn donnerstags ist Rorys und mein Dateabend. Das ist der einzige Tag in der Woche, an dem wir uns verboten haben, nach Feierabend über die Arbeit zu sprechen oder gar was mit nach Hause zu nehmen. Stattdessen gehen wir aus oder sitzen in Unterwäsche vor dem Fernseher, während wir uns Abendessen vom Lieferdienst reinziehen.

»Keine Sorge. Ich habe ihm gesagt, dass Sie spätestens um siebzehn Uhr zu Ihrem nächsten Termin losmüssen.«

»Sie sind ein Engel«, versichere ich, woraufhin sie mir ein Lächeln schenkt und sich zu ihrem Monitor umwendet.

»Haben Sie sich wegen der Reservierung im *Poseidon* denn schon entschieden?«

»Ach, verdammt, jetzt wo Sie es sagen...« *Ich wusste doch, dass ich nicht nur wegen des Konzeptentwurfs bei Rory war. Oder zum Rum-machen.* Ich sehe kurz über meine Schulter, aber die Azubine sitzt

nicht mehr an ihrem Platz, daher gehe ich davon aus, dass sie gerade in seinem Büro ist, und da will ich nicht stören. »Ja, bestellen Sie ruhig einen Tisch. Für neunzehn Uhr. Danke schön.«

Zurück an meinem Schreibtisch warten bereits fünf neue E-Mails auf mich, darunter eine von der Druckerei, mit der wir seit einigen Jahren zusammenarbeiten und die Probleme mit einer Druckdatei hat. Noch scheint nicht zu all unseren Geschäftspartnern durchgedrungen zu sein, dass wir kein Zwei-Mann-Betrieb mehr sind, aber so bekomme ich wenigstens mit, wenn irgendwo was hakt.

Ich leite die Mail an unsere Layouterin weiter und sehe noch schnell die anderen durch, doch viel mehr Zeit habe ich nicht, denn in zehn Minuten ist ein Teammeeting geplant, um das neue Marketingkonzept für ein großes Laufevent hier in der Stadt zu besprechen.

Es ist das erste Mal, dass wir ein Projekt dieser Größenordnung an Land ziehen konnten, und wenn unsere Kampagne erst mal anläuft, werden wir jeden Sportmuffel vom Sofa und in die Laufschuhe bekommen. Da bin ich mir absolut sicher.

Kapitel 2

»Onkel Rob-Rob, Onkel Rob-Rob!«, brüllt mein Neffe, kaum dass ich die Wohnungstür aufschließen konnte. Das hat angesichts der kleinen Prinzessin auf meinem Arm und der riesigen Tasche über meinem anderen länger gedauert, als Philipp lieb war.

»Hey, Champion«, höre ich Rory aus Richtung Küche sagen und atme erleichtert auf, weil er schon zu Hause ist. Ich liebe meinen Neffen, aber nun ist er für ein paar Minuten Rorys Problem. Mir bluten schon die Ohren, denn Philipps Redebedürfnis scheint heute *sehr* ausgeprägt zu sein.

Wir sind nur zwanzig Minuten mit dem Auto unterwegs gewesen, aber ich weiß bereits, was er heute zum Mittag gegessen hat, dass Schlafen doof war und er für den Muttertag einen Blumentopf mit Fingerfarben bemalt hat. Meine Schwester wird sich freuen, wenn sie den nächsten Staubfänger geschenkt bekommt.

»Ona Robob.«

»Oh nein, du nicht auch noch«, murmle ich, stelle die Tasche ab und setze Nele auf den Boden, um ihr die Schuhe auszuziehen. »Onkel Rory«, korrigiere ich, denn Rory kann es gar nicht leiden, wenn jemand ihn Rob oder gar Robert nennt. Das war früher schon so, aber seit Carmen Geiss diesen Namen durch die ganze Nation gebrüllt hat und unsere Geschwister sie nachgemacht haben, geht ihm jedes Mal der Hut hoch, wenn jemand aus der Familie ihn bei seinem echten Vornamen nennt.

»Komm, versuch es, Prinzessin. On-*kel* Ro-*ry*.«

Nele zieht ihre kleine Stupsnase kraus, doch als ein Schatten über uns fällt, hebt sie den Kopf und strahlt. »Ona Robob!«

Ich stelle ihre Schuhe weg, richte mich auf und sehe Rory flehend an. »Bitte lass meine Schwester leben. Ich hab nur die eine.«

Er schnaubt. »Du kannst eine von meinen haben.« Nele ist mittlerweile ebenfalls aufgestanden und greift auch gleich nach der Hand ihres Lieblingsonkels. »Haben sie schon gevespert?«

»Ich glaub schon, aber ich noch nicht«, antworte ich und trotte hinter den beiden her in die Küche, aus der es verführerisch duftet. »Oh Gott, du hast Schokokekse gebacken!« Hatte ich erwähnt, wie sehr ich diesen Mann liebe?

Er setzt Nele in den Hochstuhl und holt zwei Sets Kindergeschirr und zwei Teller für uns aus dem Schrank. »Habe ich, aber du darfst mich trotzdem weiter Rory nennen.«

Ich verdrehe angesichts seines Größenwahns nur die Augen. Er grinst und drückt mir das Geschirr in die Hand, damit Philipp und ich den Tisch decken können.

»Kaffee?«

»Cappuccino, bitte.«

Kaum habe ich es ausgesprochen, gluckert die Maschine los. Ich musste lange dafür kämpfen, den Vollautomaten anschaffen zu dürfen, aber seit das Ding in unserer Küche steht, hat Rory es quasi im Dauereinsatz und spielt mit dem Gedanken, auch einen fürs Büro zu kaufen.

»Wieso darf man keinen Kaffee trinken, wenn man ein Baby im Bauch hat?«, will Philipp wissen, als Rory unsere Tassen bringt.

Ich gebe Nele einen Keks, stelle die Dose in die Tischmitte und setze mich Rory gegenüber. »Die Babys kriegen im Bauch der Mama immer ein bisschen was von dem ab, was sie isst oder trinkt, und Kaffee ist nicht gut für Kinder«, antworte ich Philipp in der Hoffnung, dass der das mit seinen fünf Jahren schon versteht.

»Ach so.«

Rory und ich wechseln einen Blick. »Wieso willst du das denn wissen?«, hakt er nach und ich sehe ihm an, dass er die gleiche Antwort erwartet wie ich.

Argwöhnisch blickt Philipp zwischen uns hin und her. »Das darf ich noch nicht verraten.«

Ich muss mir angestrengt das Lachen verkneifen, während Rory in seine Tasse grinst. Dabei bin ich sogar ein wenig überrascht, dass er sich über möglichen Familienzuwachs noch freuen kann.

Mit vier jüngeren Geschwistern musste er recht früh Teilen lernen und Verantwortung übernehmen. Trotzdem liebt er seinen Bruder und seine Schwestern über alles – genau wie alle unsere Nichten und Neffen. Philipp ist der Älteste und seit seiner Geburt ist jedes Jahr mindestens ein Kind dazugekommen. Wenn Cornelia wirklich schwanger ist, bekommen wir demnächst entweder die dritte Nichte oder den vierten Neffen. Mann, dabei dachte ich, wir hätten das Windelnwechseln bald hinter uns.

Als die Keksdose zur Hälfte geleert ist, werden Nele und Philipp unruhig, sodass Rory uns zum Spielen ins Wohnzimmer scheidet. Die Kids wissen natürlich, wo wir die Spielsachen aufbewahren, daher herrscht bereits nach kurzer Zeit Chaos.

Meine Mitarbeit ist eigentlich nicht nötig, denn Nele hat die Kiste mit den Tieren ausgekippt und ihr Bruder baut ihr aus Holzsteinen Gehege für einen Zoo. Dabei herrscht lautes Geplapper, bei dem ich mich sowieso auf nichts anderes konzentrieren könnte, also setze ich mich aufs Sofa und beobachte das Treiben.

Vor ein paar Jahren haben Rory und ich darüber gesprochen, ob wir selbst Kinder haben wollen, aber damals war nicht der richtige Zeitpunkt, darüber waren wir uns schnell einig. Die Agentur war gerade im Wachstum und wir haben gefühlt rund um die Uhr gearbeitet. Kinder passten da nicht wirklich in unseren Alltag.

Mittlerweile könnte ich es mir schon eher vorstellen, aber Rory ist der Meinung, dass wir genug Kinder in der Familie haben, um uns jederzeit eins ausleihen zu können. Damit hat er durchaus recht. Zwar wohnt seine komplette Familie noch in seinem Heimatort gut eine Stunde von hier entfernt, aber wir fahren mindestens einmal im Monat hin. Außerdem scheint meine Schwester ja fleißig für Nachwuchs zu sorgen.

Eine frische Tasse Cappuccino schiebt sich in mein Blickfeld. Da ich auf dem besten Weg war wegzunicken, greife ich eilig danach. Rory lacht leise und drückt mir einen Kuss auf die Haare, bevor er um die Couch kommt und sich neben mich fallen lässt.

»Die Küche ist wieder aufgeräumt.«

»Alles andere hätte mich auch gewundert.« Grinsend ziehe ich seinen Arm um mich und kuschle mich mit dem Rücken an seine Brust.

Seine Finger streicheln zärtlich über meinen Oberarm und er summt vor sich hin, sodass ich meinen Kopf an seine Wange schmiege und wieder damit kämpfen muss, die Augen offen zu halten.

Eine Weile beobachten wir die Kinder beim Spielen, doch als sie immer öfter streiten, wird offensichtlich, dass sie noch Bewegungsdrang haben. In der Hoffnung, dass ein bisschen frische Luft mich wieder wach macht, gehe ich mit den beiden auf den Spielplatz bei uns in der Nähe, während Rory sich ums Abendessen kümmert.

Als wir eine Stunde später wieder zur Tür reinkommen, habe ich die Schuhe voller Sand und ein müffelndes Kind auf dem Arm, aber immerhin sind beide ausgepowert.

»Wasch dir die Hände, dann kannst du noch einen Moment im Wohnzimmer spielen«, sage ich an Philipp gerichtet und trage Nele vor mir her in die Küche. Dabei halte ich sie unter den Achseln fest, was sie superlustig findet, mit den Beinen strampelt und lauthals gluckst. Rory grinst, als er uns sieht, doch das Lachen vergeht ihm, sobald ich näher komme.

»Ich hab sie bespaßt, du machst sie sauber!«

Er macht zwei Schritte rückwärts. »Mein Gott, Constantin, wieso bringst du sie in die Küche? Wir wollen hier gleich essen.«

»Weil der weltbeste Windelwechsler hier ist und ich den Gestank auf dem Weg nach Hause schon ertragen musste«, erkläre ich und folge ihm um die Kochinsel.

Nele lacht immer noch fröhlich, vor allem, als Rory sich ein Geschirrtuch schnappt und damit wild herumwedelt.

»Wenn du den Mief im ganzen Raum verteilen wolltest, ist dir das gelungen«, sage ich amüsiert. »Mach die arme Prinzessin lieber schnell sauber, Ona Robob.«

Grummelnd schnappt er mir die glucksende Stinkbombe aus den Händen und eilt mit ihr Richtung Badezimmer. Ich muss lachen und reiße das Fenster auf. Dann sehe nach, ob ich beim Abendessen noch helfen kann, aber auf Rory ist wie immer Verlass. Er hat den Tisch schon gedeckt und Fischstäbchen, Kartoffelbrei und Spinat stehen bereit.

Nach dem Essen sind die Kinder müde und wollen nach Hause, daher lassen wir den geplanten Film ausfallen und schnallen sie in ihre Autositze. Rory verspricht, die Wohnung aufzuräumen, während ich unterwegs bin, aber ich habe auch nichts anderes erwartet. Er kann nicht ruhig schlafen, wenn nicht alles an seinem Platz liegt.

Lächelnd beobachte ich, wie er sich von Nele und Philipp verabschiedet, beiden noch einen Kuss auf die Stirn drückt und sich dann aufrichtet.

»Was ist? Warum grinst du so debil?«, will er wissen und kommt zu mir ums Auto.

Zärtlich vergrabe ich meine Finger in seinen schwarzen Locken und ziehe ihn für einen Kuss zu mir. »Ich liebe dich, Ona Robob«, murmle ich an seine Lippen und werde dafür in die Seite gekniffen. Sofort zucke ich zurück und reibe mir die Stelle. »Au. Das tat echt weh. Ich lieb dich doch nicht mehr.«

Er lacht und tritt auf den Fußweg. »Fahr vorsichtig. Und bestell deiner Schwester einen schönen Gruß.«

»Träum weiter. Ich sag ihr, dass du ihrem Bruder wehgetan hast.«

Rorys Grinsen ist durch und durch fies. »Zeig ihr die Stelle auch, dann sieht sie, was ihr blüht, wenn sie ihren Kindern weiter Unsinn beibringt.«

Damit er mein Lachen nicht sieht, steige ich schnell ins Auto und bitte die Kinder, *Onkel Rob-Rob* noch mal zu winken, bevor wir auch schon losdüsen.

Mit den tollen Neuigkeiten, dass meine Schwester tatsächlich wieder schwanger ist – ich habe sie rundheraus gefragt –, schließe ich eine Dreiviertelstunde später unsere Wohnung auf. Die Küchentür steht offen und natürlich ist der Tisch schon abgeräumt, aber die schmutzigen Töpfe stehen noch auf dem Herd. Ich will gerade nach Rory rufen, als ich die Kindermusik aus dem Wohnzimmer bemerke.

Verwirrt folge ich dem Gedudel und bleibe in der Tür stehen. Im ersten Moment habe ich tatsächlich Probleme zu begreifen, was ich da sehe. Rorys entsetzter Blick, als er mich bemerkt, spricht Bände und macht mir bewusst, dass mich meine Augen nicht trügen.

»Was, ähm... was machst du da?«

Rory starrt mich ertappt, fast schon verängstigt an und schluckt schwer, sagt aber nichts.

Ich schlucke ebenfalls, denn ich habe keine Ahnung, wie ich mich verhalten soll. Kurz kommt mir in den Sinn, über die ganze Situation zu lachen, aber Rory sieht nicht so aus, als fände er das witzig. Stattdessen gehe ich langsam auf ihn zu und knie mich zu ihm auf den Teppich.

»Baust du... einen Turm?«

Rory blickt perplex auf die verstreuten Bausteine, als wenn er selbst nicht weiß, was er hier eigentlich tut. Warum er zwischen den bunten Holzklötzen sitzt, von denen er einen noch in der Hand hält. Er blinzelt und öffnet ein paarmal stumm den Mund, dann werden seine Wangen feuerrot und er senkt den Blick.

Ich verstehe zwar immer noch nicht, was ihn dazu bewogen hat, mit den Bausteinen zu spielen, aber ich will auch nicht, dass er sich bloßgestellt fühlt, wenn es ihm doch offenbar Spaß gemacht hat.

»Lass dich von mir nicht aufhalten«, sage ich daher, doch Rory macht keine Anstalten weiterzubauen. Stattdessen starrt er immer noch mit feuerroten Wangen auf den Boden und lässt den Bau-

klotz fallen, als hätte er sich daran verbrannt.

Im Hintergrund dudelt weiter Kindermusik. Die Situation ist einfach nur skurril und ein wenig besorgt mich sein Verhalten auch. Ich habe noch nie gesehen, dass er spielt. Nicht mal mit unseren Neffen oder Nichten.

Ich weiß nicht recht, warum, aber ich greife mit zitternden Fingern nach einem Bauklotz und reiche ihn Rory. »Komm schon, bau weiter, wenn es dir Spaß macht. Es ist okay. Wirklich«, versichere ich leise.

Erst zögert er, doch dann nimmt er den Baustein und setzt ihn auf einen anderen. Ich reiche ihm noch ein paar mehr, die Rory gewissenhaft aufeinanderstapelt. Als der Turm zu schwanken beginnt, stupst er ihn mit dem Finger an und ihm entweicht tatsächlich ein Glucksen, als der Turm umstürzt.

Ich muss unweigerlich grinsen, denn ich finde es einfach nur süß, wie viel Spaß er hat. Außerdem macht es mich glücklich, Rory dermaßen entspannt und sorglos zu sehen. Als er jedoch zu mir aufblickt, wandelt sich seine Freude plötzlich in Panik. Es ist, als würde er aus einer Trance erwachen.

»Bau den Turm doch noch mal auf«, sage ich schnell und reiche ihm eine Handvoll Klötze, um ihn zu beruhigen, aber Rory schüttert den Kopf, während ihm Tränen in die Augen steigen.

Ich habe keine Ahnung, was ich machen soll. Ich kann mich nicht daran erinnern, wann ich ihn das letzte Mal weinen gesehen habe. Absolut hilflos reiche ich ihm die Taschentuchbox vom Beistelltisch, nehme die Decke vom Sofa und lege sie um seine Schultern, bevor ich ihn an meine Brust ziehe.

»Hey, ist schon okay, Babe«, flüstere ich und wiege ihn sanft, als er zu schniefen beginnt.

Diese Stimmungsschwankung passt nicht zu ihm und ich vermute, dass er sich für sein Spielen schämt. Das muss er gar nicht, auch wenn es schon untypisch für ihn war. Sonst wirkt er immer absolut souverän. Zudem ist er nicht der Typ, der Emotionen oder das Bedürfnis nach Trost zeigt. Es gefällt mir absolut nicht, dass er gerade unglücklich ist. Gleichzeitig fühlt es sich gut an, ihn zu

halten und trösten zu dürfen.

Als Rory sich langsam beruhigt, führe ich ihn zur Couch. Er meidet meinen Blick, starrt nur demonstrativ auf den schwarzen Fernseher und zieht die Decke fester um sich. Aus lauter Verzweiflung gehe ich in die Küche, hole die restlichen Kekse und ein Glas Wasser.

Als ich ins Wohnzimmer zurückkomme, sitzt Rory immer noch auf dem Sofa, blickt aber nicht auf. Auch nicht, als ich ihm einen Keks in die Hand drücke und mich neben ihn setze. Zumindest kuschelt er sich sofort wieder an mich.

»Wollen wir einen Film schauen?«, frage ich leise, denn ich bin mir nicht sicher, ob ihm aufgefallen ist, dass die Kindermusik noch spielt, und ob er das vielleicht so will. Vorhin schien sie ihm ja auch gefallen zu haben.

Er nickt, daher schnappe ich mir die Fernbedienung vom Tisch, schalte die Musikanlage aus und den Fernseher an. Anschließend dirigiere ich ihn so, dass wir liegen und er sich auf meine Brust kuscheln kann.

»Bist du okay?«, frage ich leise und gebe ihm einen Kuss auf die Stirn, als er wieder nur nickt. »Ich liebe dich.«

»Ich dich auch«, flüstert er, was mich zumindest ein wenig aufatmen lässt.

Den Rest des Abends verbringen wir auf der Couch. Da Rory offenbar nicht mit mir reden will oder kann, sich aber an mich kuschelt und sich weder um die Arbeit noch um die Töpfe in der Küche oder das Chaos auf dem Fußboden kümmert, lasse ich das Thema fallen und genieße es, ihn einfach nur in meinen Armen zu halten.

Kapitel 3

Als ich am Donnerstagsmorgen die Augen aufschlage, bin ich allein im Bett. Ein Blick auf den Wecker lässt mich stöhnen, denn ich hätte noch eine halbe Stunde schlafen können. Oder noch besser: die Zeit für Sex nutzen. Allein macht die Sache aber nur halb so viel Spaß, daher rolle ich mich aus dem Bett und schlurfe ins Badezimmer.

Das Fenster steht offen und es riecht nach Rorys Duschgel, also scheint er wohl schon eine Weile auf zu sein. Meine Hoffnung, ihn noch mal ins Bett locken zu können, schwindet rapide.

»Guten Morgen«, sage ich, als ich in die Küche komme.

»Morgen.« Rory sitzt am Tisch, hat sein Tablet in der Hand und eine Tasse Kaffee vor sich.

»Du bist ja früh auf«, merke ich an und gähne herzhaft, während die Kaffeemaschine ihren Dienst verrichtet. Mit meinem Cappuccino in der Hand schleppe ich mich zum Tisch, drücke Rory einen Kuss auf die Schläfe und setze mich auf meinen Platz.

»Konnte nicht mehr schlafen«, antwortet er, ohne seinen Blick vom Tablet abzuwenden.

»Ach so.« Ich lehne mich auf dem Stuhl zurück und sehe mich in der Küche um. Die Töpfe sind abgewaschen und stehen zum Trocknen auf der Ablage, der Herd sieht aus wie neu gekauft und auch sonst blitzt und blinkt jede Oberfläche. »Du warst schon fleißig.«

»Du weißt, dass ich mich nicht wohlfühle, wenn es unordentlich ist.«

Mit hochgezogenen Augenbrauen sehe ich zu ihm rüber, was er nicht bemerkt, weil sein Tablet offenbar interessanter ist als ich. Gestern konnte er problemlos einschlafen, ohne vorher aufzuräumen. Mit einer leisen Vorahnung halte ich mich am Tisch fest und

lehne mich samt Stuhl zurück, um bis ins Wohnzimmer gucken zu können. Auf dem Teppich liegt kein einziger Baustein mehr.

»Hör auf zu kippeln.«

Ich lasse den Stuhl auf den Boden zurückfallen und trinke einen Schluck Kaffee, während ich überlege, ob ich ihn auf gestern ansprechen soll. Nicht auf das Spielen, denn darüber habe ich mich sogar gefreut, sondern auf die Tränen hinterher.

»Du hast heute Vormittag keine Termine im Kalender«, meint Rory, ehe ich mich entscheiden kann.

»Mhm, kann sein«, murme ich immer noch nicht hundertprozentig wach.

Er steht auf und geht zur Kaffeemaschine. »Können wir uns dann um neun zusammensetzen und die Budgets besprechen?«

Stöhnend stütze ich mich auf dem Tisch auf und lasse den Kopf in meine Hand fallen. »Keine geschäftlichen Themen vor dem ersten Kaffee.«

Zum ersten Mal heute blickt Rory mich an, zieht die Augenbrauen hoch und deutet auf meine Tasse.

»Der zählt erst, wenn ich ihn auch getrunken habe.«

Kopfschüttelnd holt er einen Thermobecher aus dem Schrank und füllt seinen Kaffee um, bevor er die benutzte Tasse in den Geschirrspüler räumt. »Ich trag es dir in den Kalender ein.«

»Willst du jetzt schon los?«, frage ich irritiert, denn es ist erst kurz vor sieben. »Ich brauche noch ein bisschen.«

»Kein Ding. Ich fahr mit der Bahn. Bis nachher.« Mit diesen Worten drückt er mir einen Kuss auf die Haare, schnappt sich sein Tablet vom Tisch und ist kurz darauf aus der Tür.

Dieser Eifer ist selbst für ihn ungewöhnlich und jetzt bereue ich es, ihn nicht auf gestern Abend angesprochen zu haben. Vermutlich wollte er genau das auch vermeiden, aber lange kann er nicht vor mir davonlaufen.

Da ein Grund für den Erfolg unserer Agentur ist, dass wir Privates nicht mit zur Arbeit bringen, dreht sich bei der Budgetsitzung

alles nur um Projekte und Zahlen. Es ist stinklangweilig, aber nun mal nötig, daher bringe ich es einmal im Quartal tapfer hinter mich und freue mich umso mehr auf heute Abend.

Kurz nach siebzehn Uhr klopft Rory an die Tür zum Konferenzraum, in dem ich heute gefühlt den ganzen Tag verbracht habe, und lächelt entschuldigend, als er sieht, dass ich immer noch mit unserem Fotografen über Ideenpapieren sitze.

»Ich will nicht drängeln, aber denkst du an unseren Termin?«

»Wir haben es gleich«, verspreche ich. »Zehn Minuten.«

Rory nickt und schließt die Tür schnell wieder hinter sich, aber ich bemerke seine aufeinandergepressten Lippen dennoch. Keine Ahnung, ob er gehofft hat, dass ich unser Date absage, damit er nicht über gestern reden muss, aber das ist in all den Jahren noch nie vorgekommen. Eher würde ich unseren Fotografen noch mal herbestellen.

Dieser hat die Dringlichkeit aber verstanden, daher können wir die Besprechung schnell erfolgreich beenden und schon ein paar Minuten später schließe ich die Tür hinter ihm.

»Ich gehöre ganz dir, Babe!«, rufe ich und klatsche vorfreudig in die Hände.

»Oh Gott, bitte fangt noch nicht an! Ich bin gleich weg.« Poppy, unsere Kommunikationsdesignerin, kommt aus der Küche geflitzt und eilt kichernd an mir vorbei, als ich über mich selbst den Kopf schüttele.

Rory und ich sind neben unserer Azubine die Einzigen, die Vollzeit arbeiten, daher sind wir um diese Uhrzeit normalerweise allein hier. Trotzdem hätte ich nicht einfach davon ausgehen sollen.

Als ich wieder aufsehe, steht er mit verschränkten Armen und hochgezogenen Augenbrauen an den Rahmen seiner Bürotür gelehnt. »Echt jetzt?«

»Tut mir leid«, murmle ich, muss mir aber ein Grinsen verkneifen. »War sie die Letzte?«

Seufzend stößt er sich ab und zieht nickend die Tür hinter sich zu. »Unsere Angestellten sollen uns respektieren und nicht darüber spekulieren, was wir hier treiben, sobald sie Feierabend gemacht haben.«

»Ach, sie wissen doch, dass du mich im Zaum hältst«, entgegnete ich und lasse es mir nicht nehmen, seinen Arsch ausgiebig zu inspizieren, während er vor mir her zur Tür geht.

»In ihren Augen bin ich also dein Dom?« Rory schnaubt. »Ja, genau das Bild, das sie von mir haben sollen.«

»So war das nicht gemeint, aber gut zu wissen, in welche Richtung deine Gedanken gleich gehen«, kontere ich und er wird tatsächlich rot.

Auf dem Weg zum Auto schiebe ich meine Hand in seine und verschränke unsere Finger, woraufhin er mich an sich zieht und mir einen Kuss auf die Schläfe gibt.

»Was machen wir heute Abend, Teufelchen?«

»Wir essen im *Poseidon*«, verrate ich und ernte dafür ein Strahlen.

Bevor wir ins Restaurant fahren, geht es aber erst noch mal nach Hause. Rory duscht zuerst, dafür räume ich noch schnell den Geschirrspüler aus, damit mein kleiner Ordnungsfanatiker heute Abend in Ruhe einschlafen kann.

Frisch geduscht und mit der grauen Stoffhose überm Hintern, die Rory so an mir liebt, trete ich schließlich aus dem Schlafzimmer und knöpfe mir dabei das Hemd zu. Es ist lila und passt perfekt zur Hose, daher ist mir völlig egal, dass ich damit garantiert wieder sämtliche Blicke im Restaurant auf uns lenken werde.

Sicherheitshalber werfe ich noch einen Blick in meine Brieftasche, dann gehe ich ins Wohnzimmer, doch von Rory ist nichts zu sehen. In der Küche ist er auch nicht.

»Babe?«, rufe ich verwirrt und will gerade auf dem Balkon nachsehen, als es an der Tür klingelt. »Ich geh schon!« Kaum habe ich die Tür aufgezogen, muss ich lachen. »Da kann ich dich ja lange rufen. Hast du dich ausgesperrt?«

Schmunzelnd zieht Rory seine Hand hinter dem Rücken hervor und hält mir ein Sixpack meiner Lieblingsbiertsorte entgegen. »Hallo, Constantin. Ich bin hier, um dich für unser Date abzuholen. Bist du bereit?«

Kopfschüttelnd nehme ich ihm grinsend das Bier ab und ziehe ihn am Nacken zu mir. »Du Spinner.«

Ehe er etwas entgegnen kann, presse ich meine Lippen auf seine. Er schlingt einen Arm um meine Taille und schiebt mich vor sich her in die Wohnung. Sofort drängt er seine Zunge zwischen meine Lippen und kickt mit dem Fuß die Tür zu. Unser Kuss wird leidenschaftlicher, während Rory mich gegen die Wand drückt und seine Hände über meinen Hintern fahren.

»Ich liebe diese Hose«, raunt er an meinem Mund und küsst sich gleich darauf meinen Kiefer und Hals entlang.

Er ist der einzige Mann, der es schafft, mich binnen weniger Sekunden so scharf zu machen, dass ich unsere Restaurantpläne ohne zu zögern über den Haufen werfen würde. Und ich liebe es, wenn er sich entspannt und der lockere Rory zum Spielen rausdarf. Ich kann mich nicht zurückhalten, dränge meinen Unterleib an seinen und genieße das leise Stöhnen, das ihm entweicht, als unsere Ständer aneinanderreiben.

»Verdammt, Con, du bist so heiß. Für wann hast du reserviert?«

»Neunzehn Uhr.«

»Schaffe ich.« Mit diesen Worten nimmt er mir das Bier aus der Hand und sinkt auf die Knie.

»Heilige Scheiße«, keuche ich, als Rory auch schon meinen Schwanz befreit und zwischen seine Lippen saugt. Ich lasse den Kopf gegen die Wand zurückfallen, schließe die Augen und vergrabe eine Hand in Rorys Haaren, damit er ja nicht aufhört. Mit der anderen halte ich mein Hemd hoch. »So gut«, flüstere ich, gebe dem Impuls nach und beginne, in seinen Mund zu stoßen.

Rory erhöht den Druck seiner Lippen und saugt kräftig an mir, was binnen weniger Minuten ein heftiges Kribbeln nach dem anderen durch meinen Körper jagt.

»Ich komme gleich«, warne ich, doch Rory nickt eilig und bedeutet mir mit einem Drücken an meiner Hüfte, mich nicht länger zurückzuhalten. Eine weitere Aufforderung brauche ich nicht,

vergrabe beide Hände in seinen Locken und stoße schneller in ihn. Mit geschlossenen Augen lässt er mich gewähren. »Fuck, Babe, so geil«, keuche ich und als er mit lustverhangenem Blick zu mir hochschaut, überwältigt mich das Kribbeln.

Stöhnend schiebe ich mich so tief wie möglich in seinen Mund und vergesse für einen Augenblick alles um mich herum, als mein Schwanz pulsiert und ich heftig komme. Seine Hände an meinen Hüften stützen mich, bis ich zurück im Hier und Jetzt bin und meine Beine mich wieder ohne Hilfe aufrecht halten.

Rory ist derweil noch damit beschäftigt, meinen Schwanz in meiner Hose zu verstauen und sie zu schließen. Grinsend tätschelt er schließlich meinen Schritt und richtet sich auf. Nach einem Kuss auf meine Lippen schnappt er sich das Bier und verschwindet in die Küche. Ich versuche immer noch, zu Atem zu kommen, als ich Wasserrauschen höre.

Kurz darauf kommt Rory in den Flur zurück und grient mich selbstzufrieden an. »Wollen wir los? Ich hab irgendwie noch Hunger.«

»Du bist unglaublich«, sage ich leise lachend und ziehe ihn an mich. Er ist immer noch hart, erlaubt mir aber nicht, mich darum zu kümmern, sondern schiebt meine Hände weg und wirft dann einen Blick in den Spiegel.

Während er seine Haare richtet, schlinge ich von hinten meine Arme um seinen Bauch und lege das Kinn auf seine Schulter. »Beim ersten Date hast du mir auch Bier mitgebracht und bist anschließend mit mir Essen gegangen, aber den Blowjob hast du dir fürs Dessert aufgehoben.«

Er lacht. »Dein Mitbewohner stand im Flur und wenn ich mich richtig erinnere, hatte er lediglich ein Handtuch um die Hüften.«

»Stimmt. Tom war noch nie wirklich schüchtern«, sinniere ich.

Rory richtet noch eine Strähne seiner Frisur, die nun wieder picobello sitzt, dann begegnen sich unsere Blicke im Spiegel. »Ich liebe dich. Jeden Tag ein bisschen mehr.«

»Ich dich auch«, flüstere ich und drücke ihm einen Kuss in den Nacken. »Und wenn wir jetzt nicht losfahren, ziehe ich dir deinen Anzug aus und schleppe dich ins Bett.«

Lachend schüttelt Rory den Kopf und löst sich aus meiner Umarmung. Während er nach den Autoschlüsseln greift, schlüpfe ich in mein Jackett und es kann losgehen.

Die Fahrt zum Restaurant dauert nur eine Viertelstunde, in der wir beraten, was wir Philipp zum Geburtstag schenken könnten. Meine Schwester ist keine Hilfe, denn sie behauptet immer, er hätte genug Spielzeug, aber das Kind, das kein neues Spielzeug braucht, soll mir erst mal einer zeigen. Und selbst wenn, würde er sich wohl kaum über was zum Anziehen oder einen Gutschein freuen. Höchstens für den Zoo, aber am Ende müssen wir dann da mit ihm hin.

»Weißt du schon, was du nimmst?«, will Rory wissen, während wir die Karte studieren, die wir allerdings so gut wie auswendig kennen. »Ich glaube, ich habe Lust auf das Lammfilet mit Metaxasoße.«

»Hm. Dann nimm ich das Gyros und wir teilen?«

Er nickt und klappt die Karte zu. »Na gut.«

Der Kellner ist aufmerksam und kommt sofort zu uns geeilt, aber wir sind hier schließlich so was wie Stammgäste. Vermutlich sitzen wir deswegen auch am besten Tisch ganz hinten im Restaurant mit Blick auf den kleinen Park, durch den wir schon unzählige Male spaziert sind.

Nachdem wir das Essen bestellt haben, fällt es mir schwer, mich noch zurückzuhalten. Rory scheint den gestrigen Abend völlig vergessen zu haben oder verdrängen zu wollen, denn im Gegensatz zu heute Morgen ist er absolut entspannt. Ich hasse es, die Stimmung zu ruinieren, aber ich möchte die Sache nicht gänzlich unkommentiert lassen. Nicht, um ihn bloßzustellen, sondern weil ich ihn liebe und wenn mein sonst so beherrschter Partner minutenlang in meinen Armen weint, *muss* ich einfach nach dem Grund fragen.

»Babe?«, beginne ich, woraufhin er den Blick vom Fenster abwendet und mich anlächelt.

»Ja?«

»Können wir über gestern Abend reden?« Sein Lächeln gefriert und er schluckt schwer, aber ich muss es einfach wissen. »Was war los? Warum hast du geweint?«

Er weicht meinem Blick aus und beißt sich auf die Unterlippe, dann atmet er tief ein und sieht mich fast schon verzweifelt an.

Lest weiter in...

Just a little play

Roman von Jessica Martin

März 2020

www.cursed-verlag.de